

einen von beiden uns stürzen müssen. Der eine Abgrund ist das Nichts, der andere ist die Ewigkeit des Geistes und seiner Mittel — beides die letzten Grenzen unseres Denkens. Hier das letzte Nein, dort das höchste Ja! Die Frage ist nun die, wie wollen wir wählen? Wir für unsere Person wählen das, wohin unsere Sehnsucht uns zieht, wohin unser tiefster Schaffenswille uns treibt, wohin unsere Liebe glühend vorwärts eilt, wohin der Gott in uns ruft. Wir wählen das Ja, wir bejahen den Geist, das Leben, die gestaltende Ewigkeit.

Wir können uns keine Vorstellung machen von dem, was kommen wird, aber wir vertrauen der Sehnsucht, weil aller tiefsten Sehnsucht wahres Wesens nichts anderes ist, als die ahnende Vor-
ausverkündigung dessen, was die Schöpfung in Zukunft bereit hält.

Der Schmetterling, der in der Puppe ruht, weiß auch nicht, was ihn erwartet, und könnte niemals in seiner kleinen, dunklen Kammer eine Vorstellung von dem Sonnenlicht haben, das ihn umfluten wird, von den Mailüsten, die ihn wiegen, von den Blüten, deren frohe Pracht ihn grüßen wird. Aber die Sehnsucht drängt in ihm, und er sprengt die Hülle, hebt die Flügel und findet Sehnsuchtsstillung im flutenden Sonnenglanz.

2. Pädagogische Reaktion in England

Aus „Kunstwart“ Erstes Novemberheft 1912.

Die pädagogische Bewegung, welche seit etwa zehn Jahren in Deutschland die Fachkreise wie die Öffentlichkeit beschäftigt, verfolgt zu einem wesentlichen Teil den Zweck, mehr Freiheit in unsere Erziehung, mehr Freude in die Schule, mehr Selbständigkeit in die Entwicklung unserer Jugend zu bringen. Dieser Zweck ist an sich zweifellos berechtigt. Die deutsche Erziehung hat lange an einer gewissen Enge und Gebundenheit gelitten, der Schulunterricht an einer Gleichmacherei welche die individuelle Entwicklung der Zöglinge beengte und hemmte, zum Teil wohl auch an einer Ueber-
spannung der äußeren Disziplin, die der Charakterbildung nicht förderlich sein kann.

Indessen in die berechtigte Kritik dieser Uebelstände haben sich von vornherein starke Uebertreibungen und bedenkliche Tendenzen gemischt, die auf eine Lockerung der Jugendzucht und Geistes-
schulung überhaupt hinauslaufen. Die sentimentalen Verherrlichungen des Kindes in Ellen Keys bekannten Buche und die phantastischen Vorschläge, in denen sie sich ergeht, haben ein Echo in den Reden und Schriften Gurlitts und seiner Freunde gefunden, und beides wirkt zusammen auf solche Kreise des Publikums ein, die der Jugender-

ziehung mehr wohlwollend als sachverständig gegenüberstehen. Übertriebene und ungerechte Anklagen gegen die deutsche Schule sind die Folge, nicht minder übertriebene und unmögliche Forderungen an die Schule der Zukunft. Sittliche Disziplin und wissenschaftliche Schulung dürfen nicht aus ihr verschwinden; die individuellen Neigungen und Richtungen der Schüler nicht allein maßgebend sein, und eine Art von republikanischer Verfassung kann nicht allein für die Ordnung sorgen, soweit von Ordnung noch gesprochen werden darf. Solche unmöglichen Theorien haben bis jetzt glücklicherweise nur ganz vereinzelt Einfluß auf die Praxis unsrer Schulen gehabt. Allein da sie immer wieder in der Öffentlichkeit laut und eindringlich gepredigt werden, so liegt die Gefahr nahe, daß sie mit der Zeit doch eine allgemeinere Wirkung gewinnen, und diese könnte nicht anders als zersetzend und schädigend sein.

Die Vorkämpfer einer maßvollen Freiheit ebensowohl wie die Stürmer und Dränger haben sich stets auf das Vorbild der englischen Schulerziehung berufen, in der beide glaubten, ihre Tendenzen verwirklicht zu sehen. Wieweit mit Recht, wieweit die englische Erziehung überhaupt für uns vorbildlich sein kann und wieweit nicht, soll hier nicht untersucht werden. Aber von besonderm Interesse ist jedenfalls, daß in der jüngsten Zeit in England eine Bewegung im Gang ist, die gerade im Gegensatz zu der bei uns herrschenden Strömung auf eine Stärkung der Disziplin und der Charakterzucht in Familie und Schule hinarbeitet. Ihre Führer bezeichnen sie als „Duty and Discipline Movement“. Die Mittel, sie durchzusetzen, beschränken sich auf Literatur und Presse. Versammlungen und Kongresse werden im allgemeinen nicht veranstaltet, wie überhaupt jede Form von Vereinsbetrieb vermieden wird. Vier Bändchen kleiner Aufsätze von verschiedenen Autoren sind von einem Ausschuß zusammengestellt und veröffentlicht, und eine große Reihe von Männern und Frauen, darunter sehr viele der angesehensten Englands, haben ihr Einverständnis mit der Bewegung erklärt: Offiziere, wie Kitchener und Roberts, die höchsten Geistlichen der Landeskirchen und neben ihnen der jüngstverstorbene Begründer der Heilsarmee, auch Politiker entgegengesetzter Richtungen wie Winston Churchill und Austen Chamberlain, Balfour und Lord Rosebery, und ein Dichter wie R. Kipling. In der Vorrede zu den kleinen Bänden, die auf weiteste Verbreitung berechnet sind, wird das Programm mit folgenden Worten zusammengefaßt: „Es ist ratsam, die gegenwärtige erzieherische und soziale Entwicklung genau zu prüfen, damit nicht gelockerte Zucht, falsche Sentimentalität oder ungezügelter Vergnügungssucht dazu führen, die sittliche Ader der Kinder zu schwächen. Die Verfasser fühlen tief, daß die gegenwärtige Disziplinlosigkeit der Jugend eine ernste soziale Gefahr und eine Bedrohung der dauernden Sicherheit des Reiches ist.“

Die Furcht vor einer drohenden Degeneration zieht sich wie ein Leitmotiv durch diese Schriften, und der Vergleich mit den letzten Jahrhunderten des römischen Weltreichs, der gerade dem Engländer naheliegen muß, kehrt immer wieder. Im übrigen ist der Standpunkt und zum Teil auch der Inhalt der einzelnen Essays sehr verschieden. Von deutschen Schriftstellern ist in die Sammlung aufgenommen eine der letzten Abhandlungen von Friedrich Paulsen — die freilich kaum zu seinen besten gehört — und eine Einführung in die Werke Fr. Wilh. Försters. Die übrigen Verfasser sind Männer und Frauen aus England sowohl wie aus den Kolonien. Sie behandeln die Fragen der Willenserziehung in Schule und Haus, für Knaben und Mädchen, auf verschiedene Weise, aber in gemeinsamen Geiste.

Einige aus der Mitte herausgerissene Stellen mögen diesen Geist veranschaulichen: „Gewiß soll Liebe (schreibt J. F. Peacocke, der Erzbischof Dublin) das herrschende Prinzip sein in unsrer Beschäftigung mit Kindern, in unsern Bemühungen, sie für die Pflichten und die Verantwortlichkeiten des Lebens vorzubereiten. Doch wir haben dafür zu sorgen, daß es wirklich Liebe und nicht bloße Verliebtheit ist, was unsre Handlungsweise bestimmt. Liebe hat allein und immer das höchste und letzte Wohl des Kindes im Auge; bloße Verliebtheit wird auf ihr Vergnügen und ihre augenblickliche Befriedigung abzielen.“ Das klingt modernen Ohren vielleicht banal, und noch altmodischer ist es, wenn der hohe Geistliche im folgenden das Lob des Gehorsams als des einzigen Weges zur Selbstzucht singt. Aber es erscheint an der Zeit, auf diese altmodische Weisheit wiederum zu hören.

Gegen die moralische Verärtelung, die nichts als das augenblickliche Wohlbefinden im Auge hat, kämpfen viele dieser Aufsätze. Mit besonders charakteristischen Worten wendet sich der Carl of Meath in einem Aufruf an die britischen Frauen. „In unserem Wunsche, den Kindern eine fröhliche Jugend zu verschaffen, schwächen wir ihre moralische Ader und erziehen eine Generation, die großenteils zufrieden ist, wenn sie schwerer Arbeit ausweichen und somit durchs Leben gehen kann, ohne jemals vollen Gebrauch von ihren Kräften zu machen, in unserm gutherzigen Bestreben, allen Zwang zu vermeiden, haben wir uns bemüht, ihnen den Sporn zur Anstrengung zumeist zu entziehen. Mutter Natur jedoch lehnt es ab, an dieser sentimentalen Politik teilzunehmen“, — die unheilvollen Folgen, meint er, bleiben nicht aus.

Von besonderm Interesse ist es für uns, wenn der Herausgeber des Spectator, John Eoe Strachey, auf Deutschland hinweist und die Freude an der Arbeit, die für den Deutschen charakteristisch sei, der englischen Neigung entgegenstellt, nur solange zu arbeiten, bis man Geld genug hat, um seinen sportlichen oder sonstigen Liebhabereien frönen zu können. „Unser neuer Lebensweg als Nation muß den deutschen Geist nachahmen.“ Noch verdienen wir wohl dieses Lob, und was für die englische Erziehung als Heilmittel ge-

predigt wird, kommt für unsre Schulen und Familien nur als Präventivregel in Betracht. Aber gerade deshalb sollten wir uns das englische Beispiel zur Warnung dienen lassen und jeder an seinem Teil dafür Sorge tragen, daß uns der Geist und die Kraft unsrer Erziehung nicht abhanden kommen.

Rudolf Lehmann.

3. Deutsche Manneszucht auf „G 171“.

Aus „Deutschland“ Zeitschrift für Heimatkunde und Heimatliebe
Heft 10. Oktober 1912.

Das Verhalten der Besatzung des Torpedoboots „G 171“ nach dem Zusammenstoß mit dem Linien Schiff „Zähringen“ ist nach Ansicht der „Täglichen Rundschau“ so schön und erhebend, daß die Nation Anspruch darauf hat, dieses stolze Dokument männlich-soldatischer Tugend kennen zu lernen: „Der Kammstoß der „Zähringen“ erfolgte bekanntlich gegen das hintere Viertel des Bootes, das buchstäblich abgeschnitten wurde und erheblich früher sank als der vordere größere Teil des Wraks. An dieser Zerstörung mag man den Grad der Erschütterung des Bootes bei dem Zusammenprall der beiden Schiffe ermessen. Jedem auf „G 171“ war es im Augenblick klar, daß das Boot neben den Todesstoß erhalten hatte. Was nun! Nicht eine Sekunde lang sehen wir das graue Gespenst „Panik“ irgendwo auftauchen. Ruhig und sachgemäß, wie bei einem simplen Exerzitium, kommen die einzelnen Kommandos der Offiziere, ruhig und sachgemäß, ohne Ueberstürzung, aber mit präziser Geschwindigkeit werden sie von den Leuten ausgeführt. In den Lufen, die heraufführen aus den unteren Räumen, aus Maschinen- und Kesselanlagen, erscheint kein neugieriges ängstliches Gesicht. Alles, bis auf den jüngsten Mann herunter, steht auf seinen Posten, gerade so, wie es eingeübt wurde bei dem „Deckicherungsdienst“. Kein Ventil, keine Klappe, keine Düse, die nicht geschlossen wurde, wie es hierbei vorgeschrieben. Wohl mag durch manches Hirn blitzschnell der Todesgedanke gehuscht sein, aber zum Ausdruck kam er nicht. Nach kurzen, fieberhaft schnellen Handgriffen, nach blitzschneller, geordneter Ueberlegung, stand alles eisern auf seinem Posten, kommender Befehle gewärtig. Erst das Kommando des leitenden Ingenieurs rief auf Anordnung des Kommandanten die Todgeweihten auf das Deck des sinkenden Schiffes. Nur durch diese treue Pflichterfüllung ist es auch zu erklären, daß das Wrak sich volle sechzehn Minuten lang noch über Wasser halten konnte, wodurch die Rettung fast der gesamten Besatzung ermöglicht wurde. An Deck ist unterdessen auf Befehl des Kommandanten Kapitan-